

VIVIANS HERDE

R. S. STONE

WESTERN



Table of Contents

[Title Page](#)

[Copyright](#)

[1. Kapitel](#)

[2. Kapitel](#)

[3. Kapitel](#)

[4. Kapitel](#)

[5. Kapitel](#)

[6. Kapitel](#)

[7. Kapitel](#)

[8. Kapitel](#)

[9. Kapitel](#)

[10. Kapitel](#)

[11. Kapitel](#)

[12. Kapitel](#)

[13. Kapitel](#)

[14. Kapitel](#)

[15. Kapitel](#)

[16. Kapitel](#)

[17. Kapitel](#)

Vivians Herde

Westernroman von R. S. Stone

Der Umfang dieses Buchs entspricht 130 Taschenbuchseiten.

Die schöne Vivian Bradley ist in höllischer Not. Wenn es ihr nicht rechtzeitig gelingt, ihre Rinderherde auf den Markt nach Abilene zu bringen, ist ihre Ranch verloren. Sie bittet den arbeitslos gewordenen Cowboy Ben Roper um Hilfe. Sie weiß, dass nur ein harter Mann wie er es fertig bringen kann, als Trailboss die Herde durchzubringen.

Für Ben Roper keine leichte Aufgabe, denn er weiß, dass dieses Unterfangen alles andere als ein gemütlicher Spaziergang werden wird. Die Mannschaft taugt nicht viel, und zudem sitzt ihm die Thanner-Sippe gehörig im Nacken, die scharf auf seinen Skalp ist. Denn es war ausgerechnet Bobby-Jay Thanner, den Ben in einer Kleinstadt in Texas von den Beinen schießen musste.

Copyright

Ein CassiopeiaPress Buch: CASSIOPEIAPRESS, UKSAK E-Books, Alfred Bekker, Alfred Bekker präsentiert, Cassiopeia-XXX-press, Alfredbooks, Uksak Sonder-Edition, Cassiopeiapress Extra Edition, Cassiopeiapress/AlfredBooks und BEKKERpublishing sind Imprints von

[Alfred Bekker](#)

© Roman by Author

© Cover: Dixon&Hoppner mit Steve Mayer

© dieser Ausgabe 2020 by AlfredBekker/CassiopeiaPress, Lengerich/Westfalen in Arrangement mit der Edition Bärenklau, herausgegeben von Jörg Martin Munsonius.

Die ausgedachten Personen haben nichts mit tatsächlich lebenden Personen zu tun. Namensgleichheiten sind zufällig und nicht beabsichtigt.

Alle Rechte vorbehalten.

www.AlfredBekker.de

postmaster@alfredbekker.de

Folge auf Twitter:

<https://twitter.com/BekkerAlfred>

Zum Blog des Verlags geht es hier:

<https://cassiopeia.press>

Alles rund um Belletristik!

Sei informiert über Neuerscheinungen und Hintergründe!

1. Kapitel

Der beginnende Frühling im Anfang April mit seinen wechselnden Launen war hier oben auf den schroffen Hängen so unberechenbar wie die wandelbaren Stimmungen einer eigenwilligen Frau. Im Osten – weit unten in der Ferne – dort also, wo das Land flach wurde und seine neue, frische Schönheit in der Eintönigkeit der Ebenen verlor, hatte der Himmel einen blaugrünen Hauch. Unter dem Himmelsrand legte sich das Land bereits in ein sanftes Grün, während hier oben auf den Hängen nur die Zitterespen zarte Knospenspuren zeigten. Sonne und Regen hatten sich in den vergangenen Tagen abgewechselt. Jetzt dominierten wieder die Sonnenstrahlen, und die Temperaturen waren etwas angestiegen.

Der Mann, der sich Ben Roper nannte, hatte seinen Ritt für eine kurze Weile unterbrochen, um sich und seinem rostbraunen Hengst, den er liebevoll Chico getauft hatte, als er noch ein junges Fohlen gewesen war, eine kleine Pause zu gönnen, um das Bild der eigenwilligen Landschaft in sich aufzunehmen. Dabei hatte er sein linkes Bein über das Sattelhorn geschlagen und rauchte eine Zigarette, während sein Tier die Zeit nutzte, um am spärlichen Gras zu rupfen. Eine innere Unruhe hatte ihn bislang in diesen Teil des Landes getrieben, die sich langsam in eine stoische Gleichmütigkeit verlor, jetzt, da er wusste, seinem Ziel schon sehr nahe gekommen zu sein. Und deshalb war Eile nicht mehr unbedingt erforderlich. Denn das, was zu erledigen war, würde bald erledigt sein. Ben Roper war ein großer Mann mit der typischen Figur eines Reiters, breit in den Schultern und schmal in den Hüften. Die meiste Zeit seines Lebens verbrachte er im Freien, und so hatte die Texassonne sein kantig geschnittenes Gesicht tiefbraun gefärbt, dessen Kontrast dazu seine Augen waren. Je nach Gemütsverfassung dieses Mannes konnten sie dunkler oder

heller erscheinen. Dunkelblondes Haar lugte unter seinem schwarzen Stetson hervor, das bereits längere Zeit nicht mehr geschnitten worden war. Etwas, das er nachzuholen gedachte, sobald er die kleine Stadt Peacock, die hinter der Ebene im Osten lag, erreicht und seine Angelegenheit zu Ende geführt hatte. So, wie einige andere Dinge auch. Was danach geschah, nun, darüber war er sich noch nicht klar. Ein Zurück jedenfalls gab es für ihn nicht mehr – würde es auch niemals wieder geben. Und das war etwas, das ihn in ein tiefes Bedauern versetzte. Mehr noch; in ihm keimte nagender Zorn, der ihn während der Zeit seines Ritts begleitet hatte.

Er nahm einen tiefen Zug aus der Zigarette und schnippte sie achtlos weg. Dann nahm er die Zügel auf und setzte seinen Ritt fort, um ein paar Stunden – es war um die Mittagszeit – die ersten Häuser der kleinen Stadt Peacock vor seinen Augen hatte.

Während er, scheinbar vollkommen lässig, seinen Rostbraunen über die staubüberzogene Main Street lenkte, wanderten seine Blicke aufmerksam nach links und rechts. Jede Kleinigkeit nahm er in sich auf, schien sie noch so unbedeutend oder nichtig. Denn gerade diese Kleinigkeiten waren es, die oft unterschätzt, entscheidend über Tod oder Leben sein konnten. Er wusste es aus Ansammlungen von Erfahrungen, die er in seinem Leben – er war jetzt über dreißig Jahre alt – gemacht hatte. Und deshalb wich er nicht einen Zollbreit von seiner Gewohnheit ab.

Der Conestoga-Wagen vor dem Store fiel ihm sofort auf. Es war einer, der gewiss schon bessere Tage gesehen hatte. Die Plane war verwittert und an mehreren Stellen bereits notdürftig geflickt. Dennoch war es nicht einmal der Wagen, der Ben Ropers Interesse erregte.

Vielmehr war es die Frau, die auf dem Bock saß und deren wallendes Haar wie Kupfer in der Sonne glänzte. Sie trug einen flachkronigen Hut auf dem Kopf, den sie weit aus der Stirn geschoben hatte. Das verschaffte Ben Roper einen

Einblick in ihr Gesicht. Es war ein schönes Gesicht, ebenfalls von der Texassonne tiefbraun gefärbt, aber der energische Ausdruck darin verriet ihm sofort, dass sie gewohnt war zu herrschen.

Für einen ganz kurzen Moment trafen sich ihre Blicke, und Ben Roper erkannte den Anflug unverhohlener Ungeduld in ihren Augen. Er erlaubte sich ein leichtes Schmunzeln, während er weiter über die Straße ritt. Offensichtlich schien dieser hübschen Frau etwas gewaltig gegen den Strich gegangen zu sein. Nun, das waren nicht seine Sorgen. Er hatte ganz andere. Und als er vor dem Saloon die staubbedeckte Stute mit der weißen Blesse stehen sah, versteifte sich seine Haltung. Instinktiv berührte seine Rechte den abgenutzten Griff seines 45ers, der im Holster steckte. Bens Gesichtsausdruck wurde hart wie Stahl.

Er verhielt sein Pferd neben der Stute und warf einen Blick auf die Brandzeichen. Ein A in einem Kreis. Das Brandzeichen, welches der alte Oak Ames für seine Ranch und demzufolge auch für seine Tiere verwendet hatte.

Ja, hatte ...

Sofort verdunkelten sich Ben Ropers Augen. Die Information, die er vor einigen Tagen bekommen hatte, hatte sich also bestätigt. Nun, Sterbende sagen meistens die Wahrheit, und Ben Roper war auf der richtigen Fährte geblieben. Die braune Stute ließ keine Zweifel offen. Ebenso wenig wie das Brandzeichen. Nun, anders hatte er es auch nicht erwartet. Langsam glitt er aus dem Sattel und warf die Zügel lose über den Haltebalken. Er strich seinem Rostbraunen kurz übers Fell und stampfte einige Male auf den Boden, um die Steifheit aus den Gliedern zu vertreiben. Mit dem Daumen löste er die Sicherheitsschlaufe am Holster und trat die Stufe zum Gehsteig hinauf. Stimmengewirr und Gläserklirren drangen an seine Ohren. Noch einmal wanderten seine Blicke nach allen Seiten. Dann stieß er die Schwingtüren nach innen auf und trat in den Saloon. Ein heftiges Geruchsgemisch aus Tabakrauch, Schweiß,

abgestandenem Alkohol und billigem Parfüm stieg ihm in die Nase. Viel war nicht los. Ben Roper sah sich suchend um. Aber das, was er zu finden erhofft hatte, war nicht da. Jedenfalls nicht in dem Raum.

Eine Gruppe von sechs Männern saß an einem Tisch in der Ecke, vertrieb sich die Zeit mit einem Kartenspiel. Ein weiterer Tisch wurde von einer Gruppe in Beschlag genommen, die Ben Roper für Reisende hielt, die hier einen notgedrungenen Zwischenstopp gemacht hatten, weil sie auf die nächste Kutsche warteten. Vermutlich kamen sie aus dem Osten, sie passten nicht in das typische Bild des Landes, das die Menschen in Westtexas geprägt hatte. Es waren drei Männer und drei Frauen. Und alle sahen sie aus, als seien sie einem Modemagazin entsprungen.

Ihre Gesichter zeigten ihm deutlich, dass sie sich alles andere als wohl fühlten. Besonders die drei Frauen wirkten verärgert. An der Theke lümmelte ein dickbäuchiger Bursche in einem zu kurz geratenen Prince-Albert-Rock. Den Bowlerhut hatte er weit aus der Stirn geschoben, und sein schwammiges Gesicht glänzte vor Schweiß. Als sich Ben Roper dem Tresen näherte, wich der Dicke höflich zur Seite, wobei Bier aus seinem Glas schwappte und ihm über die Jacke floss. Der Dicke brummte etwas, das Ben Roper nicht verstand und führte das Bierglas an die Lippen. Ben Roper beachtete den Mann nicht weiter. Er schickte noch einen prüfenden Blick durch den Raum und wandte sich dem Barman hinterm Tresen zu.

Der sah ihn fragend an. »Suchen Sie jemanden bestimmtes, Mister?«

Ben Roper wies mit dem Daumen in Richtung Schwingtüren. »Ja, den Burschen, dem die braune Stute draußen gehört.«

Der Barman legte das Tuch zur Seite, musterte Ben Roper mit zusammengezogenen Brauen und fuhr sich mit seinen Wurstfingern übers Kinn. »Freund von Ihnen?«

»Wohl kaum.«

»Mister, der Kerl ist Bobby-Jay Thanner. Hoffe, Sie wissen das, wenn Sie mit dem anbändeln wollen.«

Ben Roper erlaubte sich ein hartes Grinsen. »Und wenn's der Gouverneur von Texas wäre. Er reitet ein Pferd, das nicht ihm gehört. Also?«

Der Barmann deutete mit einem Kopfnicken zur Treppe. »Ist oben und vergnügt sich gerade mit einem der Mädchen. Ich würde an Ihrer Stelle ...«

»Welches Zimmer?«

Der Barmann stieß ein Seufzen aus. »Nummer acht. Das letzte oben im Gang.«

Ben Roper tippte höflich an die Hutkrempe. »Gracias. Bin gleich wieder zurück. Sie können mir derweil ein kühles Bier zapfen.«

Der Barmann glotzte den Fremden mit großen Augen an. Er hatte einen warnenden Spruch auf den Lippen, ließ ihn aber unausgesprochen, als Ben Roper sich abrupt umwandte und zielstrebig auf die Treppe zuing. Vor der ersten Stufe blieb er einen kurzen Augenblick stehen, rückte den Revolvergurt zurecht und stieg die Treppe nach oben. Dämmriges Licht schimmerte ihm entgegen, als er die erste Etage erreichte. Er brauchte nicht lange nach dem Zimmer zu suchen. Eindeutige Geräusche drangen auf den Flur. Dort drinnen ging es mächtig zur Sache. Ben Roper grinste grimmig, als er sich vor die verschlossene Tür stellte.

Der Spaß wird dir gleich vergehen, du verdammter Hurensohn! Na, warte, schoss es ihm gallig durch den Kopf. Er langte nach seinem 45er, zog ihn aus dem Holster und legte den Abzugshahn nach hinten. Dann trat er zurück, nahm Anlauf und schmetterte seinen Fuß mit voller Wucht gegen die Tür. Mit lautem Knall flog sie auf, und Ben trat ins Zimmer, mit dem 45er im Anschlag.

»Überraschung!«

Und die war ihm auch gelungen!

Bobby-Jay Thanner ließ von der drallen Blondine ab, die unter ihm lag. Er sprang auf wie von der Tarantel gebissen.

Das Mädchen stieß einen spitzen Schrei aus, rollte sich zur Seite und wäre dabei fast aus dem Bett gefallen.

Bobby-Jays Arm streckte sich nach dem Revolvergurt aus, der über der Bettkante hing. Aber er verharrte mitten in der Bewegung, als er in die schwarze Mündung des 45ers starrte, den Ben Roper auf ihn gerichtet hielt.

»Nur zu«, kam es fast freundlich über dessen Lippen, »lang ruhig zur Kanone. Würdest mir 'ne mächtige Freude damit machen, du Dreckskerl.«

Bobby-Jays Arm fiel schwer auf die Bettdecke. Er fasste sich schnell, und in seinen gelblichen Augen begann es tückisch zu flackern. »Was willst du von mir? Siehst du nicht, dass ich beschäftigt bin?«

»Für einen, der bald hängen wird, hast du 'n verdammt loses Maul, Thanner. Los, steig in deine Klamotten. Und dann machen wir 'nen kleinen Spazierritt nach Sweetwater.«

»Hängen? Sweetwater? Was erzählst du da für 'nen Mist? Was bist du? Ein verdammt Blechsterntträger oder sowas?«

»Du erinnerst dich nicht an Sweetwater, hm?«

Thanners giftige Augen zogen sich zusammen. Daran erkannte Ben Roper, dass sich der Bursche ganz gewiss an Sweetwater erinnerte. Langsam, ganz langsam stieg er aus dem Bett. Aber in den Blicken dieser gelben Augen sah Ben Roper den lauernden Ausdruck. Der Bursche war gefährlich, und Ben Roper blieb auf der Hut.

»Oak Ames war ein prächtiger Kerl, Thanner. Ja, ich hatte verdammt gerne für ihn gearbeitet. Bevor ihr, du und dein verdammt Kumpan, ihn hinterrücks niedergeknallt und dann ausgeraubt habt. Pech nur, dass Ames noch nicht gleich tot war, als ich ihn fand. So brachte er mich auf eure Spur. Dein Kumpan übrigens erinnerte sich recht gut an den alten Oak. Bevor er starb, meine ich.«

Thanner verzog sein Gesicht zu einer hässlichen Fratze. Aber er ließ sich nicht einschüchtern.

»Wovon quatscht du da eigentlich, eh? Ich kenne keinen Ames. Und was soll das mit diesem Kumpan? Ich bin allein.«

»Sing das dem Richter in Sweetwater vor, Thanner. Draußen vor dem Saloon steht ein Gaul. Eine braune Stute mit 'ner weißen Blesse. Das Pferd hatte dem alten Ames gehört. Klar am Brandzeichen zu erkennen. Und Buzz Moran, dein Kumpel, hat gesungen, bevor er krepirt ist. Und nun steig endlich in deine Klamotten. Oder ich mach dir Beine, du verdammtes Schwein!« Die letzten Worte zischte ihm Ben Roper hasserfüllt entgegen.

Jetzt legte sich ein Anflug von Unsicherheit in Thanners Augen. Er bewegte sich zögernd auf den Stuhl zu, über dem seine Kleidung hing. Ben Roper ließ den Burschen nicht eine Sekunde aus den Augen. Die Blondine saß inzwischen aufgerichtet auf dem Bett und hatte das Laken über ihren nackten Körper gezogen. Ihre Blicke flogen zwischen den beiden Männern hin und her. Aber sie verhielt sich still. Für Ben Roper stellte sie keine Gefahr dar.

Bei Thanner sah die Sache etwas anders aus. Der Mann war verschlagen bis aufs Blut, böseartig und gemein, und er kannte so ziemlich jeden schmutzigen Trick. Das wusste Ben Roper genau. Deshalb war er keineswegs überrascht, als Thanner sein Hemd vom Stuhl fegte und plötzlich einen Derringer in der Faust hielt. Ben Ropers 45er brüllte auf, noch ehe Thanner die kleine Waffe direkt auf ihn richten konnte. Das Geschoss donnerte dumpf in Thanners Brust. Der Derringer fiel polternd auf den Boden. Thanners Gesichtszüge entgleisten. Er machte einen taumelnden Schritt, stieß gegen die Bettkante und legte sich der Länge nach aufs Bett. Mit starren Augen blieb er neben dem Mädchen liegen, das aufschrie und hochsprang, als wäre es gestochen worden.

Beißender Pulverdampf zog in Schwaden zur Decke.

Die Patronenhülse fiel klirrend auf den Boden, als Ben sie aus der Kammer stieß. Mit reglosem Gesichtsausdruck blickte er auf den leblosen Thanner.

Das Mädchen beäugte ihn verängstigt, als wäre er der Leibhaftige in Person. Ben sah, wie sie am ganzen Leib zitterte. Er beförderte den 45er mit einer vollendeten Drehung zurück ins Holster. Erst, als die schwere Waffe nicht mehr in seiner Rechten lag, hörte das Mädchen zu zittern auf und und beruhigte sich etwas. Jedenfalls äußerlich. Innerlich schien sie noch mächtig aufgewühlt zu sein. Das hörte Ben am Klang ihrer Stimme heraus, die stotternd zu ihm herüberwehte: »Sie ... Sie haben ihn einfach erschossen. Bobby-Jay Thanner ... er ist ...«

»Schon gut, Mädchen. Nur die Ruhe. Der Kerl hat's herausgefordert. Sie haben es ja gesehen, als er den Derringer zog. Und seien Sie gewiss: Um den ist es ganz bestimmt nicht schade.«

Draußen polterten eilige Schritte über den Korridor, und Ben Roper vernahm eine laute, aufgeregte Stimme: »Da, Zimmer acht! Von dort kam der Schuss. Kommen, Sie Marshal! Schnell!«

Das war der Barmann. Ben erkannte die Stimme wieder.